

Familien aus der Isolation holen

Andreas Kramer initiiert „Wundertütentest“ in Bretzenheim als Angebot für Eltern von Kindern mit Behinderung

Von Vanessa Renner

MAINZ. „Es ist Zeit, dass unsere Gesellschaft das Versprechen der Inklusion endlich ernst nimmt“, sagt Andreas Kramer. Was Mütter und Väter wie ihn von Kindern mit Behinderungen eine, sei das Engagement für eine unterstützende Umgebung. Die Realität sei jedoch oft weit davon entfernt, erklärt Kramer. Ein Thema, das auch in Mainz dringend Aufmerksamkeit brauche. Mit der Idee seines „Wundertütentests“ möchte Kramer eine Lücke schließen.

Eltern durchleben emotionale Achterbahnfahrt

Inspiration für den Namen ist Kramers Sohn, der mit seinem einmaligen Chromosomendefekt eine „Wundertüte“ sei, sagt sein Vater. Der Begriff Nest steht für eine geschützte Begegnungsstätte für Eltern von Kindern mit Behinderungen im Alter von 0 bis 3 Jahren. „Für Eltern ist die Nachricht, dass ihr Kind mit einer Behinderung auf die Welt kommt, eine emotionale Achterbahnfahrt“, weiß Kramer. Angst, Trauer, Wut und große Unsicherheit, beschreibt er. Die Belastungen sind vielfältig. Von der medizinischen Versorgung über finanzielle und bürokratische Herausforderungen bis zur eigenen seelischen Gesundheit, die oft leide. „Wir sind nicht nur Eltern, sondern Therapeuten, Psychologen und Rechtsanwälte“, berichtet Kramer von den Fachgebieten, in die er sich einarbeiten musste. „Es ist eine andere Welt, in der man lebt, wenn sich ein Kind abseits der Norm entwickelt.“



Andreas Kramer möchte mit dem „Wundertütentest“ ein niederschwelliges Angebot für Eltern von Kindern mit Behinderungen im Alter bis 3 Jahre schaffen. Räume hat die Stadt in Bretzenheim im Familienzentrum der Kita „Auf der Bezirkssportanlage“ zur Verfügung gestellt. Foto: Jörg Henkel/bzb

Seine Erfahrung möchte Kramer mit dem „Wundertütentest“ weitergeben mit dem Ziel, Familien aus dem Gefühl der Isolation herauszuholen. Denn häufig gingen Beziehungen in die Brüche, seien es Freundschaften oder die Partnerschaft, gefolgt von Resignation und Rückzug.

Die Isolation sei ein Gefühl von innen und außen, weiß Ulrike Schmidt-Bommass von Kinder- und Jugendhospizdienst aus ihrem beruflichen Alltag. Sie ist eine von vier hauptamtlichen Koordinatoren. Gemeinsam mit 20 Ehrenamtlichen begleiten und unterstützen sie Eltern von Kindern mit einer schweren Erkrankung, unter anderem mit

wöchentlichen Besuchen: „Da ist das persönliche Empfinden, nicht dazugegehören“, erklärt Schmidt-Bommass. Gleichzeitig sei die Reaktion von außen häufig eine auf Unwissenheit, etwa über eine seltene Erkrankung, beruhende unbewusste Abwehr. Umso wichtiger sei eine niederschwellige Begegnungsstätte wie das „Wundertütentest“, findet Schmidt-Bommass. Unterstützungsangebote wie das der Kinder- und Jugendhospizdienstes seien bei den betroffenen Familien nicht so präsent wie erwünscht. „Da ist viel Luft nach oben“, so Schmidt-Bommass, angefangen auf den Entbindungsstationen über Kinderärzte, Krankenkassen oder Phy-

siotherapeuten. Eine Anfrage bei den Mainzer Geburtskliniken ergibt folgendes Bild: Das Versorgungsangebot der Universitätsmedizin für Eltern, deren Kinder mit einer Behinderung auf die Welt kommen, umfasse auch die psychologische Betreuung durch den psychologischen Dienst der Frauenklinik und des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin, sagt eine Sprecherin der Uniklinik. Darüber hinaus wiesen die Teams auf entsprechende Selbsthilfegruppen hin. Eine Antwort des MKM dazu steht noch aus.

Mit der Seelsorge für Menschen mit Behinderungen im Bistum Mainz sowie einer Fachärztin für Sozialrecht hat

Andreas Kramer zwei Kooperationspartner gefunden, die das „Wundertütentest“ mit fachlicher Expertise unterstützen. Vonseiten der Stadt begleitet die Fachstelle Frühe Hilfen sowie der Beauftragte für Menschen mit Behinderung das Projekt. Die Stadt stellt auch die Räume des Familienzentrums der Kindertagesstätte „Auf der Bezirkssportanlage“ in Bretzenheim zur Verfügung. Bezüglich weiterer Fördermittel, so Kramer, habe die Stadt keine Zusagen gegeben, sodass er die Anlaufkosten von etwa 2000 Euro sowie einige fortlaufende Kosten selbst trage, um dann nach Spendern zu suchen. Zuschüsse vom Amt für Jugend und Familie müssten zunächst geprüft werden, informiert eine Sprecherin der Stadt. Letztlich entscheide der Stadtrat.

Wohl der Familien nicht ausreichend priorisiert

Enttäuscht ist Kramer, dass OB Nino Haase ein geplantes Treffen mit den Kooperationspartnern ersatzlos abgesagt hat. Während die Stadt auf den intensiven Austausch über entsprechende Fachstellen verweist, vermisst Kramer persönliches Engagement für die Betroffenen: „Es scheint, als sei das Wohl dieser Familien nicht ausreichend priorisiert.“ Doch lässt sich Kramer nicht von Enttäuschungen aufhalten. „Ich lasse nicht locker“, sagt er. Über die Frage, woher er seine Kraft nehme, muss Kramer nicht nachdenken. Lange habe er sich gefragt, was er der Gesellschaft zurückgeben könne: „Mein Sohn hat es mir gezeigt.“